



bulletin no. 10

**Mitteilungen der Gesellschaft für
bedrohte Sprachen e.V.**

März 2004

gbs-bulletin no. 10

Impressum

© Gesellschaft für bedrohte Sprachen e.V.

Sitz des Vereins: Köln

Postadresse: Institut für Sprachwissenschaft, Universität zu Köln,
D-50923 Köln

e-mail: gbs@uni-koeln.de

Internet-Website: <http://www.uni-koeln.de/gbs>

Redaktion der vorliegenden Ausgabe: Nikolaus Himmelmann, Silvia Kutscher,
Katrín Lehmann

Inhalt

Editorial	1
Protokoll der Mitgliederversammlung vom 22.11.2003	2
Bitte um Mithilfe	5
Stipendienausschreibung 2004	6
Bericht des Stipendiaten Schiering 2003	7
Rezension zu: Metzinger (Hrsg.) 2003. Sprachen in Europa	15
Kurznachrichten	18
DoBeS: Sommerschule und Konferenz	20
Einzugsermächtigung	24
Formular für Antrag auf Mitgliedschaft	25

Editorial

Liebe Mitglieder,

erfreulicherweise hat es mit der elektronischen Zustellung des letzten Bulletins keine Probleme gegeben. Wir werden dieses Verfahren also fortsetzen.

Ich darf hier auf zwei wichtige Termine hinweisen:

Auch in diesem Jahr schreibt die GBS wieder Stipendien aus. Antragsschluss ist allerdings etwas früher als gewöhnlich, nämlich der **30.4.04**. Siehe auch die Stipendienausschreibung in diesem Bulletin (oder auf der Webseite).

Schon im letzten Bulletin hatten wir kurz auf die im Rahmen des VW-Programms *Dokumentation Bedrohter Sprachen* organisierte Sommerschule *Language Documentation: Methods and Technology* hingewiesen. Seit wenigen Wochen gibt es dazu auch eine offizielle Ankündigung, die wir hier abdrucken (siehe auch <http://titus.fkidg1.uni-frankfurt.de/curric/dobes/ssch1cir.htm>). Anmeldeschluss für diese Schule, bei der ein Großteil der Lehrenden aus GBS Mitgliedern besteht, ist der **15. Mai 2004**.

Im Rahmen dieser Schule findet auch die internationale Konferenz *A WORLD OF MANY VOICES. Interfaces in Language Documentation: Linguistics, Anthropology, Speech Communities, and Technology* statt. Die erste Ankündigung für diese Konferenz finden Sie ebenfalls in diesem Bulletin (Einsendeschluss für Beiträge war der 1.2.04).

Mit herzlichen Grüßen,

Nikolaus Himmelmann

Die Seiten 2-4 wurden aus Datenschutzgründen entfernt.

Bitte um Mithilfe

Christine Wigge hat das Logo entworfen, das seit neuestem auf den GBS-Publikationen zu finden ist. Sie bittet nun ihrerseits für eines ihrer Kunstprojekte um unsere Mithilfe. Es wäre schön, wenn viele unserer Mitglieder Frau Wigge mit Informationen über bedrohte Sprachen weiterhelfen würden. Beiträge richten Sie bitte direkt an Frau Wigge!

C H R I S T I N E
W I G G E
Wiggeberhardt@aol.com

Sehr geehrte Dame, sehr geehrter Herr,

das Thema bedrohte Sprachen interessiert mich sehr und ich würde es gerne in einen künstlerischen Zusammenhang stellen.

Ich bin Künstlerin und arbeite seit Jahren mit wechselnden Projekten zum Thema "Innen – Außen". Das letzte Projekt hieß z.B. "100 Träume" – dort habe ich 100 Menschen nach ihrer Sehnsucht befragt und die Antworten künstlerisch umgesetzt (aber den Originaltext belassen). Momentan arbeite ich an Bildern zum Thema "Innen". Erde, bez. Erdpigmente werden direkt mit den Händen in große Papiere eingerieben. Ich würde gerne das Wort "Innen" in verschiedenen bedrohten Sprachen direkt auf das Bild auftragen. Neben dem Bild sollen Informationen über die Sprache / Verbreitungsgebiet / Anzahl der Sprecher/innen / Forschungsprojekt etc. angebracht werden.

Ich möchte damit auf die vielen Sichtweisen von Welt – und damit auch des eigenen Inneren, die möglich sind (und unter anderem einen Ausdruck in Sprache finden) und die unsere Welt bereichern, hinweisen.

Und natürlich auch auf den Verlust derer, der mit dem Sterben einer jeder Sprache einhergeht. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir die Worte "Innen" und "Außen" (oder eine Entsprechung) in der von Ihnen untersuchten Sprache schicken könnten.

Vielen herzlichen Dank im voraus
und mit vielen Grüßen
Christine Wigge

Stipendienausschreibung 2004

Dank der Beiträge ihrer Mitglieder und einiger großzügiger Spenden kann die Gesellschaft für bedrohte Sprachen auch im Jahr 2004 wieder Mittel zur Förderung von Projekten zur Verfügung stellen, die gemäß den Zielsetzungen der GBS (vgl. Satzung § 2) zur Dokumentation oder zur Erhaltung einer bedrohten Sprache einen Beitrag leisten. Im Regelfall können Stipendien von bis zu 1.500 Euro beantragt werden. In begründeten Ausnahmefällen kann auch ein etwas höherer Betrag bewilligt werden.

Die GBS fördert als gemeinnütziger Verein den Gebrauch, den Erhalt und die Dokumentation bedrohter Sprachen und Dialekte. Sie unterstützt Projekte und Personen, die sich mit der Dokumentation bedrohter Sprachen und Dialekte befassen und die zu deren Erhalt beitragen können. Weitere Informationen finden sich unter der angegebenen Internetadresse.

Von den Antragstellern wird erwartet, dass sie eine detaillierte Darstellung ihres Vorhabens mit genauen Angaben zu folgenden Punkten vorlegen (im Umfang von etwa 4-6 Seiten):

- Grad der Bedrohtheit der betreffenden Sprache (aktuelle ethnographische Situation)
- Ziel des Vorhabens - hier soll insbesondere das konkrete Resultat (z.B. Lehrbuch, Videosammlung, Wortliste, Textsammlung) benannt werden, das nach Abschluss der Förderung vorgelegt werden soll.
- Zeitplan
- Finanzierungsplan - hier wird eine detaillierte Aufstellung über die Höhe und beabsichtigte Verwendung der beantragten Mittel erwartet. Anträge ohne Finanzierungsplan werden nicht berücksichtigt.
- Vorarbeiten - falls es andere Projekte zu dieser Sprache gibt, wäre hier zu erläutern, wie sich das beantragte Projekt zu diesen anderen Projekten verhält und diese sinnvoll ergänzt.
- Zusammenarbeit mit der Sprachgemeinschaft
- Logistische Voraussetzungen (Durchführbarkeit vor Ort, Forschungsgenehmigung)

Antragsteller, die nicht der Sprachgemeinschaft angehören, sollten über gute Beziehungen zu den Sprecherinnen und Sprechern der von ihnen untersuchten Sprache verfügen. Das Projekt sollte in Übereinkunft und möglichst auch gemeinsam mit ihnen durchgeführt werden.

Die GBS erwartet nach Abschluss des Projekts einen ausführlichen Bericht zu den Ergebnissen. Dieser Bericht wird auch im Bulletin der GBS veröffentlicht.

Einsendeschluss für Anträge ist der **30.04.2003** (Poststempel). Nach diesem Datum eingehende Anträge können nicht mehr berücksichtigt werden.

Anträge sind zu richten an: Die Schriftführerin der GBS, Katrin Lehmann
Institut für Sprachwissenschaft
Universität zu Köln
D-50923 Köln
<http://www.uni-koeln.de/gbs>

Bericht des Stipendiaten Schiering 2003

Zur Dokumentation des *Pälzersch* in Pfalzdorf, Louisendorf und Neulouisendorf (Niederrhein) - Bericht eines zweiwöchigen Feldforschungsaufenthaltes.

René SCHIERING (Universität Konstanz), November 2003

1. Zum niederrheinisch-pfälzischen Dialekt *Pälzersch*

Das *Pälzersch* ist ein pfälzischer Sprachinseldialekt, der seit nunmehr 260 Jahren in den Dörfern Pfalzdorf, Louisendorf und Neulouisendorf am linken Niederrhein in der Nähe von Goch gesprochen wird. Im folgenden soll zunächst kurz auf die Entstehung dieser Sprachinsel eingegangen werden. Danach wird die aktuelle Bedrohungssituation des *Pälzersch* dargestellt werden. Mit der Zusammenfassung des linguistischen Forschungsstandes zu diesem Dialekt kann dann schließlich übergeleitet werden zur Beschreibung der Feldforschung, die im Sommer 2003 mit Hilfe des Stipendium des Gesellschaft für Bedrohte Sprachen e.V. durchgeführt werden konnte.

1.1. Die Siedlungsgeschichte der Pfälzer am Niederrhein

Als um 1685 mit Kurfürst Philipp Wilhelm I. ein Katholik den Thron der verarmten Pfalz betrat, entfachten Streitigkeiten zwischen Evangelen und Katholiken und spitzten sich zum sogenannten "kirchlichen Terrorismus" (1697-1705) zu. Die Lebensbedingungen für evangelische Pfälzer verschlimmerten sich so sehr, dass eine regelrechte Auswanderungsflut einsetzte. Dem Vorbild früherer Auswanderer folgend machte sich 1741 eine Gruppe aus der Kurpfalz in Bacharach auf den Weg nach Rotterdam, von wo aus sie an die amerikanische Ostküste überschiffen wollten. Zu diesem Zeitpunkt war die Auswanderungsflut für die niederländischen Behörden bereits zum Problem geworden. Deshalb verlangten sie von den Kurpfälzern am niederrheinischen Grenzort Schenkenschanz einen Überfahrtskontrakt. Die Niederländer wollten so verhindern, dass Auswanderer in ihrem Land strandeten, wenn sich keine Möglichkeit der Weiterreise ergab. Für die kleine Gruppe kurpfälzischer Auswanderer stellte diese Gegebenheit eine unüberwindbare Hürde dar. Ihr Überfahrtskontrakt platzte, sie waren zu arm um neue Kontrakte zu schließen, und die Niederländer ließen sie nicht einwandern. Von den preußischen Behörden in Kleve wurde ihnen nach zähen Verhandlungen schließlich ein Teil der Gocher Heide überlassen, die sie urbar machten und wo sie sich im heutigen Pfalzdorf ansiedelten. Um auch den später zugezogenen Familien genügend Wohnraum zu bieten, wurden ab 1820 bzw. 1827 schließlich auch die Töchterdörfer Louisendorf und Neulouisendorf gegründet und besiedelt (vgl. SCHÜTZ³1990, HONNEN & FORSTREUTER 1994: 27ff., BÖHMER 1909: 6ff.).

In dieser evangelischen, pfälzischen Kolonie, die umgeben ist von katholischen, niederrheinischen Dörfern hat sich der pfälzische Dialekt, den die Auswanderer im 18. Jahrhundert mitbrachten, bis heute gehalten. Als Hauptgrund hierfür ist sicherlich das konfessionsgebundene Heiratsverhalten zu nennen, das eine soziale und somit auch sprachliche Assimilation der Pfälzer verhinderte. Dennoch scheint dieser Dialekt im Laufe der Jahrhunderte aufgrund der sich weit verbreitenden Diglossie Pfälzisch-Niederfränkisch unter den Dorfbewohnern Merkmale der umliegenden niederfränkischen Dialekte angenommen zu

haben. So lassen sich auf allen Ebenen der Sprachstruktur niederfränkische Einflüsse finden: in der Verbmorphologie *gung* (hdt. *ging*), beim Gebrauch von unbestimmtem Artikel und Possessivpronomen *ne alte Goot, ne große Krach* und *sein Fraa, seine Mann*, in der Lexik *gau* ‚schnell, flink‘, *Goot* ‚Kate, kleines Gehöft‘ und *Rudde* ‚Rauten, Fensterscheiben‘ um nur wenige zu nennen (vgl. POST²1992: 33 für eine Auflistung dieser Merkmale).

1.2. Zum Grad der Bedrohtheit des *Pälzersch*

Angesichts der in den Dörfern lebendigen Mundartpflege mag die Einordnung des *Pälzersch* als bedrohte Sprache zunächst überraschen. Dieser Dialekt wird in Gedichten, Büttenreden zu Karneval, in Liedern und bei den Jahreshauptversammlungen des Pfälzerbundes am Niederrhein gerne und viel benutzt. Jedoch ist der Gebrauch des Dialekts nicht gleichmäßig über alle Generationen und Situationen verteilt. Dieser soziolinguistische Hintergrund lässt sich anhand der Ergebnisse einer Fragebogenuntersuchung zum Sprachgebrauch in den Dörfern anschaulich darstellen (FORSTREUTER 1994). Hierbei gaben 63,49%¹ der Befragten an, noch aktiv Pfälzisch zu sprechen. Entscheidend ist hierbei allerdings vielmehr die Verteilung auf die verschiedenen Generationen. Sind es in der ältesten Generation ab 60 Jahren noch 85,71%, die aktiv Pfälzisch sprechen, so sind es in der mittleren Generation ab 36 bis 59 Jahren nur 63,64% und in der jüngsten Generation ab 22 bis 35 Jahren schließlich nur noch 40%. An diesen Zahlen lässt sich bereits eine deutliche Tendenz ablesen: War der pfälzische Dialekt zu Gründungszeiten sicherlich noch das hauptsächliche Kommunikationsmittel, so ist seine Verbreitung auf zwei Drittel der Bevölkerung zurückgegangen. Der Dialekt ist hauptsächlich noch bei der älteren Generation zu finden und nimmt bei den Jüngeren stetig ab, so dass abzusehen ist, dass bei der jüngsten Altersgruppe, also den Kindern, der Dialekt nur noch rudimentär zu finden ist, und schließlich in der nächsten Generation überhaupt nicht mehr weitergegeben werden wird. Die Antworten auf die Frage nach dem tatsächlichen Gebrauch der Sprache deuten in dieselbe Richtung. Im Rahmen der oben genannten Untersuchung gaben 52,38% der Befragten die Hochsprache als am meisten gebrauchte Sprachform an, 39,68% nannten den pfälzischen Dialekt als ihre Hauptvarietät, während 7,94% angaben, beide Varietäten gleich häufig zu benutzen. Dabei sehen hauptsächlich Vertreter der älteren und mittleren Generation *Pälzersch* als ihre Hauptvarietät an. In der jungen Generation gaben lediglich zwei Befragte den Dialekt als ihre Hauptvarietät an, die überwiegende Mehrheit ihrer Altersgenossen benutzt das Hochdeutsche als hauptsächliches Kommunikationsmittel. Somit geht nicht nur die Dialektkompetenz, sondern auch der Dialektgebrauch in den jüngeren Generationen zurück. An die Stelle des immer weiter zurück gedrängten Dialekts tritt dabei, wie in anderen deutschen Dialektgebieten auch, das Hochdeutsche. Diese Ergebnisse decken sich völlig mit den Einschätzungen, die uns Dialektsprecher bei unserem Feldforschungsaufenthalt gaben. Auch wenn es noch Familien gibt, in denen drei Generationen Dialekt sprechen, stellt besonders der Eintritt der Kinder in Kindergarten und Schule eine kritische Phase bei ihrem Dialekterwerb dar. Häufig wird in dieser Phase der Dialekt zugunsten der Hochsprache völlig aufgegeben. Im Extremfall kann das auch dazu führen, dass der Enkel in dieser Phase aufhört mit dem Großvater Dialekt zu sprechen und stattdessen Hochdeutsch mit ihm redet. Diese Situation spiegelt sich auch in den während der Feldforschung im Sommer 2003 gesammelten Daten wider. Die deutliche Mehrheit der Sprecher, die sich durch unsere Kontaktaufnahmen angesprochen fühlten,

¹ Die Gesamtzahl der Befragten lag bei 63, die Prozentzahlen wurden aus den Angaben bei FORSTREUTER (1994) errechnet.

gehören der ältesten Generation an, lediglich drei der Gewährspersonen sind der mittleren Generation zuzuordnen.

1.3. Linguistischer Forschungsstand

Die Kolonie von Pfälzern am Niederrhein ist nicht das erste Mal Objekt wissenschaftlicher Forschung. Im Vordergrund stand bis jetzt jedoch hauptsächlich die Gründungsgeschichte der Siedlung. So fasste SCHÜTZ (1990) zum ersten mal die Gründungsgeschichte zusammen. Als im engeren Sinne sprachwissenschaftlich können die dialektgeographischen Arbeiten von BÖHMER (1909) und VEITH (1969) genannt werden, in denen es beide Male um die Bestimmung des Heimatdialekts der Siedler geht. Auch FIEDLER (1986) erforschte diesen Aspekt der Kolonie anhand inter-disziplinärer Untersuchungen. Erste Schritte zu einer linguistischen Dokumentation des pfälzischen Dialekts wurden durch HONNEN & FORSTREUTER (1994) gegangen. Hier wurden Sprachproben in Form von narrativen Texten erhoben, die transkribiert und mit Begleit-CD veröffentlicht wurden. Außerdem wurde eine Fragebogenuntersuchung zum Sprachgebrauch in den drei Dörfern durchgeführt (s.o.). Auch die Aktivitäten des Pfälzerbund am Niederrhein e.V. sind in diesem Zusammenhang zu nennen. Mit der Herausgabe zweier Gedichtbände (IMIG 1966, 1980) und Beiträgen zur Mundartpflege in ihrer Mitgliederzeitschrift *Pfälzer am Niederrhein* stehen eine Vielzahl geschriebener Texte zur Verfügung, die das zur Verfügung stehende Datenmaterial um ein weiteres Textgenre bereichern.

Eine linguistische Beschreibung des Dialekts im engeren Sinne steht bis dato jedoch noch aus. Lediglich die Phonologie wurde in BÖHMER (1909) bereits bearbeitet. Darüber hinaus stehen nur kurze Listen mit Merkmalen des Dialekts zur Verfügung (vgl. HONNEN & FORSTREUTER 1994: 52ff. und POST 1992: 33). Diese Lücke zu schließen ist das erste Anliegen der mit dem Feldforschungsaufenthalt begonnenen Forschung. Inwieweit sich die oben beschriebene Sprachbedrohung auch als Sprachwandel auf den Ebenen der Sprachstruktur widerspiegelt, ist in der Literatur noch nicht erforscht worden und soll bei der Analyse des nun zur Verfügung stehenden Datenmaterials schließlich in den Vordergrund gestellt werden.

2. Zum Feldforschungsaufenthalt im Sommer 2003

Mit dem Entschluss den niederrheinisch-pfälzischen Dialekt zu erforschen wurde bereits im Dezember 2002 begonnen, die Feldforschung inhaltlich und organisatorisch vorzubereiten. Neben der Literaturrecherche und -sichtung sind es im Wesentlichen die im Folgenden beschriebenen Schritte gewesen, die die erfolgreiche Feldforschung im Sommer 2003 möglich gemacht haben.

Der zweiwöchige Feldforschungsaufenthalt im Sommer 2003 wurde in enger und gleichberechtigter Zusammenarbeit mit Roland Pooth (Köln), der seine Forschung unabhängig finanzierte, geplant, vorbereitet und durchgeführt. Ihm gilt deshalb an dieser Stelle besonderer Dank.

2.1. Organisation

Der erste Schritt in der Planung der Feldforschung bestand in der ersten telefonischen Kontaktaufnahme mit der Sprachgemeinschaft, die durch den Pfälzerbund am Niederrhein e.V. organisiert ist. Hier wurde ein Treffen mit den beiden Vorstandsmitgliedern Philipp

Appenzeller und Helmut Lange im Januar 2003 verabredet. Bei diesem Treffen stellten wir unser Vorhaben, das *Pälzersch* zu dokumentieren, vor. Der Vorstand des Pfälzerbundes sagte seine Unterstützung zu und bot uns die Möglichkeit im April 2003 bei der Jahreshauptversammlung des Pfälzerbundes vor den Pfälzern zu sprechen. Wir nutzten diese Gelegenheit und warben mit einer kurzen Ansprache und Handzetteln für unsere Sache. An diesem Abend meldeten sich 21 Interessierte, die ihre Bereitschaft zur Mitarbeit zusicherten und uns ihre Anschrift und Telefonnummer mitteilten. Nachdem der Termin der Feldforschung vom 28. Juli bis zum 08. August 2003 feststand, schrieben wir die Interessierten im Juni 2003 an und baten sie um Terminwünsche in diesem Zeitrahmen. In diesem Schreiben beschrieben wir den Gewährspersonen, was wir uns konkret von ihnen wünschten: kurze Geschichten, die im Dialekt vorgetragen sind. Nachdem die Antworten auf dieses Schreiben bei uns eingegangen waren, vereinbarten wir schließlich telefonisch Termine, an denen wir uns treffen würden. Darüber hinaus wurde unsere Anwesenheit bereits in der lokalen Presse angekündigt (z.B. NRZ, Lokalausgabe Kleve, 06.06.2003), sodass spontan auch andere Interessierte zu den Terminen dazustießen. Mit erneuter Hilfe des Vorstandes des Pfälzerbundes (Jürgen Graven) wurde als Unterkunft eine Ferienwohnung auf einem Bauernhof in Louisendorf angemietet. Louisendorf liegt ziemlich in der Mitte des pfälzischen Gebietes, sodass die Wege zu den Höfen und Häusern der Gewährspersonen leicht zu meistern waren. Zum Aufzeichnen der Sprachproben wurde ein Sony Professional-Walkman nebst Tischmikrofon benutzt. Zum Digitalisieren und Transkribieren der Sprachdaten, sowie zum Erfassen und Aufbereiten von Sozialdaten vor Ort wurde auch ein Notebook mit ins Feld gebracht. Dieses technische Equipment wurde dankenswerter Weise vom SFB 471 "Variation und Entwicklung im Lexikon" an der Universität Konstanz zur Verfügung gestellt.

2.2. Durchführung

In dem oben genannten Zeitfenster wurden 11 Interviews mit Dialektsprechern durchgeführt. Die Termine wurden so gelegt, dass möglichst zwei oder mehrere Sprecher beteiligt waren, die sich untereinander gut kannten. Insgesamt wurden so Sprachproben von 22 Sprechern erhoben. Der Treffpunkt war immer ein den Sprechern vertrauter Ort, wie z.B. die eigene Küche oder das eigene Wohnzimmer. Bei den Interviews waren wir bemüht eine möglichst lockere Atmosphäre entstehen zu lassen, deshalb arbeiteten wir nicht einen Fragenkatalog ab, sondern versuchten ein Gespräch um alltägliche Themen zu führen. Immer wiederkehrende Gesprächsthemen waren dabei z.B. Leben am Niederrhein, Konfessionszugehörigkeit und das Verhältnis zwischen Dialekt und Hochsprache. Gerade in Bezug auf das erste Gesprächsthema war in den ersten Tagen die Anwesenheit des Ortskundigen Roland Pooth sehr von Vorteil. Im Verlauf dieser Gespräche ergaben sich schnell Situationen, in denen die Sprecher eine Geschichte auf *Pälzersch* erzählten. Manche Sprecher hatten sich vor unserem Erscheinen bereits mögliche Geschichten ins Gedächtnis gerufen, die sie uns dann vortrugen. Hier zahlte es sich aus, dass wir bereits vor unserem Erscheinen den Gewährspersonen mehrmals beschrieben hatten, was wir mit diesen Treffen beabsichtigten und dass unsere Erhebungen hauptsächlich auf diese Art von Daten abzielten. In manchen Fällen lasen die Gewährspersonen auch ein Gedicht bzw. eine Geschichte vor oder sangen ein Lied im Dialekt. In drei Fällen arbeiteten wir mit einer Wortliste und fragten gezielt nach Wörtern und Wendungen. Diese Wortliste ist auf die Belege in BÖHMER (1909) abgestimmt und soll bei der Analyse einen direkten Vergleich mit diesen Daten möglich machen. Die Gespräche dauerten

jeweils zwei bis drei Stunden und wurden in nicht zu enger Auswahl auf Audiokassette aufgenommen. Am Ende der Sitzungen wurden biographische und soziale Informationen über die Sprecher in Form eines Sprecherprofils erhoben. Für die Mitarbeit an unserer Forschung wurde den Sprechern eine Aufwandsentschädigung in Höhe von 15 Euro angeboten, deren Erhalt sie abschließend quittierten. Auf die Ausstellung einer schriftlichen "Erklärung zur Sicherheit der Anonymität" unsererseits verzichteten alle Gewährspersonen. Nach den Sitzungen wurde jeweils ein Situationsprotokoll verfasst, das die jeweiligen Beschaffenheiten, Eigenarten und Probleme der Interviewsituationen dokumentiert.

Unsere Strategie, die Gewährspersonen in lockerer Atmosphäre in gewohnter Umgebung mit ihnen bekannten Gesprächspartnern zu animieren, Dialekt zu sprechen, ging größtenteils auf. Lediglich bei zwei Interviews waren die Sprecher durch die Anwesenheit von zwei Dialektfremden gehemmt, auch tatsächlich Dialekt zu sprechen. Auf der anderen Seite konnten jedoch auch längere zusammenhängende Gespräche aufgenommen werden, in denen nur die Dialektsprecher unter sich reden. Bei diesen Terminen war nur ein Sprachwissenschaftler anwesend, der sich erfolgreich bemühte im Hintergrund zu bleiben.

2.3. Akzeptanz & Zusammenarbeit mit der Sprachgemeinschaft

Unser Interesse am *Pälzersch* und unsere Anwesenheit wurde von allen Beteiligten uneingeschränkt begrüßt. Zunächst einmal muss die Unterstützung, wie sie uns durch den Vorstand des Pfälzerbund am Niederrhein e.V. entgegen gebracht wurde, genannt werden. Neben der oben beschriebenen organisatorischen Hilfe umfasste das auch die Bereitschaft als Gewährsperson an unserer Forschung teilzunehmen. Auch die Bereitschaft der Gewährspersonen zukünftig für unsere Forschung zur Verfügung zu stehen kann als Ausdruck der guten Akzeptanz durch die Sprachgemeinschaft gewertet werden. Zum anderen zeigt sich diese aber auch in der Unterstützung, die uns auch außerhalb der Interviews zu Gute kam, z.B. das Bereitstellen privater Aufzeichnungen im Dialekt oder auch das Überlassen von Fachliteratur. Dadurch, dass wir in Louisendorf unser Quartier aufgeschlagen hatten, wurden wir auch außerhalb unserer Forschungsaktivitäten ins gesellschaftliche Leben eingebunden. Dies umfasste neben spontanen Besuchen auch Einladungen zu Besuchen und Führungen durch die Region.

3. Ergebnisse und Ausblick

Durch die oben beschriebene Organisation und Durchführung der Feldforschung im Zusammenspiel mit der Kooperation der Sprachgemeinschaft konnte eine anschauliche Menge an Daten gesammelt werden, wodurch die im Antrag formulierten Ziele größtenteils erreicht werden konnten. Im Folgenden soll zunächst ein Überblick über diese Daten gegeben werden. Des Weiteren wird die Verwertbarkeit der Daten in Hinblick auf linguistische Fragestellungen diskutiert und ein Ausblick auf weitere Forschungsaktivitäten gegeben.

3.1. Überblick über die erhobenen Daten

In der folgenden Tabelle wurde den Gewährspersonen jeweils ein Kürzel zugeordnet. Neben dem Geschlecht, dem Geburtsjahrgang und dem Wohnort der 22 Gewährspersonen ist in der Spalte Datenmaterial außerdem aufgeschlüsselt, welche Art von Sprachprobe von den jeweiligen Sprechern während der oben beschriebenen Sitzungen erhoben wurde.

Kürzel	Geschlecht	Jahrgang	Wohnort	Datenmaterial
GB2	♀	1925	Pfalzdorf	Dialog
KH2	♀	1925	Pfalzdorf	Dialog, freie Erzählung
AH2	♀	1926	Louisendorf	Dialog, freie Erzählung
MJ	♀	1927	Louisendorf	Dialog, freie & gelesene Erzählung
GB	♀	1933	Pfalzdorf	Dialog
AA	♀	1936	Uedem (Neulouisendorf)	Wortliste, Dialog
ED	♀	1938	Pfalzdorf	Dialog
KK	♀	1940	Louisendorf	Dialog, freie Erzählung
EH	♀	1950	Pfalzdorf	Dialog, gelesene Erzählung
SH	♀	1978	Pfalzdorf	Dialog, gelesene Erzählung
KH	♂	1929	Louisendorf	Dialog, freie Erzählung
AH	♂	1931	Pfalzdorf	Dialog, freie Erzählung
PW	♂	1931	Louisendorf	Dialog
GJ	♂	1932	Louisendorf	Dialog, freie Erzählung
HJ2	♂	1933	Pfalzdorf	Dialog, freie Erzählung
KI	♂	1935	Louisendorf	Dialog
PA	♂	1937	Pfalzdorf	freie & geplante Erzählung
HJ	♂	1938	Louisendorf	Wortliste
WL	♂	1938	Louisendorf	Dialog
EH2	♂	1941	Pfalzdorf	Dialog
JG	♂	1962	Louisendorf	Dialog, freie Erzählung
HA	♂	1967	Uedem (Neulouisendorf)	Wortliste, Dialog

Tabelle 1: Datenüberblick

Die Auswahl der Gewährspersonen wurde nicht gezielt nach (sozio)linguistischen Kriterien getroffen. Vielmehr profitierten wir von dem bestehenden Interesse der jeweiligen Sprecher, an unserer Forschung teilzunehmen. In diesem Sinne kann den Erhebungen nur ein explorativer Charakter zugesprochen werden. Trotzdem hat die oben beschriebene Feldforschung ein breit gestreutes Datenmaterial hervorgebracht. Unter den 22 Gewährspersonen besteht mit 10 Frauen und 12 Männer ein annäherndes Gleichgewicht zwischen den Geschlechtern. In dem nun zur Verfügung stehenden Datenkorpus sind drei Generationen vertreten, wobei die älteste Sprecherin im Jahre 1925 und die jüngste Sprecherin im Jahre 1978 geboren wurde. Die Sprachproben selbst decken dabei mehrere Textgenres ab: neben freien, geplanten und vorgelesenen Erzählungen sind ebenso freie Gespräche und abgefragte Wortlisten vertreten.

Lediglich in einem Punkt ist das nun zur Verfügung stehende Datenmaterial unzureichend: Nur zwei Gewährspersonen können dem jüngsten pfälzischen Dorf Neulouisendorf zugeordnet werden. Da jedoch durch die unterschiedlichen Siedlungsgeschichten eine Mikrovariation innerhalb der Dörfer durchaus denkbar ist, gilt es diese Lücke in einem weiteren Feldforschungsaufenthalt gezielt zu schließen. Obwohl es vor dem in 1. geschilderten soziolinguistischen Hintergrund nicht überrascht, dass nur drei Gewährspersonen aus den Geburtsjahrgängen nach 1960 vertreten sind, müsste trotzdem der Sprachgebrauch der jüngeren Generation intensiver dokumentiert werden. Vor dem Hintergrund, dass in diesen Generationen der Dialekt nicht das hauptsächliche Kommunikationsmittel ist, kann man in dieser Varietät eine stärker mit hochdeutschen Einflüssen durchsetzte Sprachstruktur erwarten. Auch dies wäre ein lohnenswerter Aufgabenbereich für einen weiteren Feldforschungsaufenthalt.

3.2. Verwertbarkeit der Daten in Hinblick auf linguistische Fragestellungen

Mit den oben genannten Einschränkungen in Bezug auf den Dialekt von Neulouisendorf und die Varietät der jüngeren Generation kann das während des zweiwöchigen Feldforschungsaufenthaltes gesammelte Datenmaterial das bereits veröffentlichte Material sinnvoll ergänzen. Zunächst einmal können die vor circa 100 Jahren von BÖHMER (1909) gemachten Beobachtungen zur Phonologie (und eingeschränkt auch der Morphologie) gezielt verglichen werden mit Ergebnissen, die man heute unter Verwendung einer vergleichbaren Methode, nämlich der Wortliste, erzielt. Hierdurch bietet sich die Möglichkeit, Veränderungen der Sprachstruktur auf diesen beiden Beschreibungsebenen innerhalb der letzten hundert Jahre nachzuvollziehen. Der großen Menge an geschriebenen Mundarttexten, die durch den Pfälzerbund am Niederrhein e.V. publiziert wurden, steht mit der Dokumentation von HONNEN & FORSTREUTER (1994) und den aktuell erhobenen Sprachproben eine vergleichbare Menge an gesprochenen Mundarttexten gegenüber. Dieses Datenmaterial kann Aufschluss über das Verhältnis von geschriebenen und gesprochenen Dialekt und auf Standardisierungen, die im ersteren Medium durchgeführt werden, geben.

Für eine linguistische Beschreibung auf den verschiedenen Ebenen der Sprachstruktur dürfte insgesamt ausreichend Material vorhanden sein. Das weit gestreute Spektrum des Datenkorpus und die erhobenen Sozialdaten der Sprecher ermöglichen schließlich zusammengenommen eine variationslinguistische Untersuchung des *Pälzersch*, die Antworten auf die Frage, inwieweit die oben geschilderte Sprachbedrohung auch Spuren in der Sprachstruktur hinterlässt, in Aussicht stellt.

3.3. Ausblick

Bevor die Daten in der oben geschilderten Weise verwertet werden können, gilt es jedoch zunächst das neu erhobene Datenmaterial aufzubereiten. Mit der Auswahl der relevanten Abschnitte in den Aufnahmen und einer weiten, orthographischen Transkription dieser Passagen wurde bereits vor Ort begonnen. Diese Transkriptionen sollen in einem zweiten Arbeitsschritt durch eine engere, phonetische Transkription ergänzt werden. Des Weiteren ist geplant, die Transkripte mit Hilfe entsprechender Software zu kodieren, so dass im Anschluss computergestützte Analysen der Daten möglich werden. Parallel zur Aufbereitung der Rohdaten wurde bereits mit der Bearbeitung spezifischer linguistischer Fragestellungen begonnen. Neben der Analyse der Verbalmorphologie, deren erste Ergebnisse noch in diesem

Jahr vorgetragen werden können, wurde auch mit der Zusammenstellung eines Wörterbuches begonnen.

Literatur:

BÖHMER, Emil 1909. *Sprach- und Gründungsgeschichte der pfälzischen Colonie am Niederrhein*. (Deutsche Dialektgeographie, 3). Marburg: Elwert'sche Verlagsbuchhandlung.

FIEDLER, Klaus-Peter Stefan 1986. *Pfälzer am Niederrhein?* Eine bevölkerungsbiologische und -geschichtliche Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der genealogischen, demographischen und sprachlichen Beziehungen. Unveröffentlichte Dissertation. Mainz: Johannes Gutenberg-Universität.

FORSTREUTER, Cornelia 1994. "Sprachgebrauch". In: HONNEN & FORSTREUTER: 30-52.

HONNEN, Peter & Cornelia FORSTREUTER 1994. *Sprachinseln im Rheinland*. Eine Dokumentation des Pfälzer Dialekts am unteren Niederrhein und des "Hötter Platt" in Düsseldorf-Gerresheim. (Rheinische Mundarten, Beiträge zur Volkssprache aus den rheinischen Landschaften, 7). Köln: Rheinland-Verlag.

IMIG, Jakob 1966. *Pälzersche Gedichte*. Kleve: Boss.

IMIG, Jakob 1980. *Gereimtes un Ungereimtes uff pälzersch*. Pfalzdorf: Pfälzerbund am Niederrhein e.V.

POST, Rudolf ²1992. *Pfälzisch*. Einführung in eine Sprachlandschaft. Landau: Pfälzische Verlagsanstalt.

SCHÜTZ, Otto von ³1990. *Die Gründung von Pfalzdorf*. Pfalzdorf: Pfälzerbund am Niederrhein e.V.

VEITH, Werner H. 1969. "Kuseler Mundart am Niederrhein – ein dialektgeographischer Irrtum." *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 36: 67-76.

Anschrift des Autors:

René SCHIERING, M.A.
Universität Konstanz, SFB 471
Fach D 174, 78457 Konstanz
E-mail: Rene.Schiering@uni-konstanz.de

Rezension zu: Metzging (Hrsg.) 2003. Sprachen in Europa

Dieter METZING (Hrsg.): *Sprachen in Europa: Sprachpolitik, Sprachkontakt, Sprachkultur, Sprachentwicklung, Sprachtypologie*. Bielefeld: Aisthesis 2003 (Bielefelder Schriften zu Linguistik und Literaturwissenschaft; Band 19). – 188 S.

Nach den Themenangaben im Titel, besonders im Untertitel, müsste dieses Werk ein Vielfaches seines gegebenen Umfangs haben. Tatsächlich bieten die Beiträge – sie entstammen einer Ringvorlesung mit dem Titel: “Profile europäischer Sprachen und Sprachkulturen” an der Universität Bielefeld im “Europäischen Jahr der Sprachen” 2001 – nur isolierte Streiflichter auf die dort angesprochenen Themen.

Vorangestellt ist die Präambel der *Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen*. Es folgt ein *Überblick über die Sprachenvielfalt in Europa* – © Landesinstitut für Schule und Weiterbildung/Soest, den man nur als Peinlichkeit bezeichnen kann. Er gehörte allenfalls in die Wochenendbeilage einer Regionalzeitung, nicht aber in eine Publikation mit wissenschaftlichem Anspruch. Zwei Kostproben – eine sprachliche und eine inhaltliche: Zunächst ist die Rede von “Europäerinnen” (S. 13) und “Sprecherinnen” (S. 14), aus diesen werden dann “SprecherInnen” (ibd.) und schließlich “MuttersprachlerInnen” (sic! S. 17); auf S. 17 f. erfahren wir: “[nach Sprecherzahlen] sind die fünf größten Sprachen in Europa Russisch, Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch. Aber in den meisten europäischen Ländern werden noch weitere Sprachen verwendet. Einzige Ausnahmen sind kleine Staaten wie Liechtenstein und der Vatikan (Heiliger Stuhl) (...)”. Doch selbst am “Heiligen Stuhl”, meint der Rezensent, sollen sie gelegentlich *λαλεῖν ἑτέρας γλώσσας* (Apostelgeschichte 2,4) ...

Danach beginnt sozusagen der seriöse Teil der Buches mit sieben teils hervorragenden Beiträgen als Kontrapunkt zum missglückten Auftakt. J. Wirrer setzt sich mit dem Verhältnis von *Staat – Nation – Sprache, eine Gleichung, die – fast – nie aufgeht. Minderheiten- und Regionalsprachen in Europa* auseinander. Ein eingangs zitiertes Beispiel für die ”nicht aufgehende Gleichung” ist “Belgisch in Belgien”. Der Autor diskutiert “die vier wichtigsten Definienda für den Begriff Nation” (S. 26) sowie Nationalismus und *nation building* als deren politische Instrumentalisierung. Der ideologische Ursprung der Forderung nach einer Sprache für alle Ethnien innerhalb einer Nation als zunächst gut gemeintes demokratisches und Gleichheitsideal der Französischen Revolution hätte etwas deutlicher herausgestellt werden können (wie etwa im Beitrag von Jäger/Dausendschön-Gay, S.123 f.). Ausgehend vom Begriff “Minderheit” definiert Wirrer anschließend Konzepte wie “Staatsprache”, “Minderheitensprache”, “Regionalsprache”, “Amtssprache” (u. a. m.). Nicht alle Definitionen sind überzeugend (vgl. “Abstandssprache”). Als – zumindest angenähertes – Beispiel für die angeblich “empirisch nicht vorkommende” Kombination *Staatsprache/Unausgebaute Sprache* (S. 47) hätte das Lëtzebuergesche angeführt werden können. Dass die eingangs erwähnte Europäische Sprachencharta ausgerechnet auf Französisch zitiert werden muss (mit ausführlicher Begründung in einer Fußnote), in der “Staatsprache” eines Landes also, das sich so schwer mit der Ratifizierung derselben tut, birgt eine gewisse Ironie. Im Allgemeinen

wird die Umsetzung der Charta in der BR Deutschland positiv bewertet. Eine kurze Skizze des Nordfriesischen mit Textprobe schließt den Beitrag ab.

Über *Die Sprachlandschaft im Norden: von Jütland bis Grönland* berichtet O. Siebold in einem kenntnisreichen und informativen Beitrag. Folgende Aspekte werden detaillierter besprochen: Gemeinsamkeiten und Unterschiede festlandskandinavischer Sprachen und das Phänomen der “Semikommunikation” zwischen ihren Sprechern; Sprachsituation in Norwegen (*Bokmål* vs. *Nynorsk*); Sprachpurismus und “Neuwortprogramm” im Isländischen; Färöisch und Dänisch auf den Färöern; Finnisch und Schwedisch in Finnland und Tornedalfinnisch (*Meänkeli*) in Schweden; schließlich Samisch und – sehr kurz – Grönländisch. Während Samisch als bedrohte Sprache anzusehen ist, kann man *Meänkeli* als neu entstehende Sprache ansehen. Diese Bipolarität ist kennzeichnend für das gesamte Areal, in dem einerseits die Existenz sämtlicher mehr oder weniger “kleinen” Sprachen “nicht mehr selbstverständlich erscheint” (S. 73), andererseits deren Differenzierung und Ausbau zunimmt.

Ebenfalls sehr sachkundig und empirisch detailliert ist der Beitrag von D. Gibbon und St. Gramley zu den *Sprachen der britischen Inseln*. Anhand von 9 kurzen Textbeispielen wird die aktuelle Situation der autochthonen keltischen Minderheitssprachen, des überdachenden Englischen und seiner regionalen und sozialen Varietäten, in jüngerer Zeit hinzugekommener Migranten-Minderheitensprachen und schließlich Gebärdensprachen skizziert. Die keltischen Sprachen werden als bedroht mit positivem Revirement in jüngster Zeit – sogar bei den als ausgestorben geltenden Kornisch und Manx – dargestellt. Hier wie bei den anderen Minderheitensprachen wird ausführlicher auf *code mixing* und *code switching* (meist mit Englisch) eingegangen. Für das Englische, dessen historische Entwicklung und multilinguale lexikalische Einflüsse skizziert werden, empfehlen die Autoren, “nicht ausschließlich auf [Standardenglisch], sondern vermehrt auf *General English* (..) zu achten” (S. 89) – den nicht nach der Normativität, sondern nach der allgemeinen Verbreitung tatsächlichen Standard. Als Beispiel für einen Regionaldialekt wird das Schottische Englisch vorgestellt. Zu den Einwanderungssprachen werden in einer Tabelle “Faktoren der Spracherhaltung und der Sprachbedrohung” (S. 92) zusammengefasst. Relativ ausführlich wird auf Gebärdensprachen, besonders die *British Sign Language – BSL*, eingegangen; dies wird damit begründet, dass BSL von so vielen Menschen wie Schottisch-Gälisch und von mehr als Walisisch als erste Sprache benutzt wird. Die Sprachensituation auf den Inseln wird zusammenfassend (S. 107) als Kräftespiel zwischen Konvergenz (zum *General English*) und Divergenz (Erhaltung und Ausbau der Vielfalt) charakterisiert.

Ist die französische Sprache noch zu retten? fragen O. Jäger und U. Dausendschön-Gay im nächsten Beitrag. Die Autoren analysieren den “Bedrohungs- und Krisendiskurs” (S. 122), die daraus resultierende, als “Loi Toubon” bekannte Anti-Anglizismen-Gesetzgebung von 1994, deren historische Hintergründe seit der Französischen Revolution und Vorgänger-Gesetze und die sie begleitenden Alternativ-Vorschläge im “Dictionnaire des termes officiels de la langue française” vor dem Hintergrund der tatsächlichen Diversität des Französischen in Frankreich (Dialekte und Register wie z. B. *français familial*, *argotique* oder *vulgaire*) und in der Francophonie (speziell in Afrika). Der “Sprachpflegediskurs” bezieht sich einseitig auf *le français littéraire* und die Tradition des *bon usage* und ignoriert alle anderen, zum Teil sehr lebendigen Varietäten. Dennoch bewerten ihn die Autoren nicht negativ; er ist, ihrer Ansicht nach, “Teil des Sprachentwicklungsprozesses und wird in diesen problemlos integriert” (S. 130). Etwas störend wirken bei dem Beitrag die überlangen Fußnoten (halbseitig über Seiten

hinweg) sowie die Tatsache, dass sich in den französischen Beispielen zahlreiche orthographische und grammatische Fehler finden (vgl. S. 116: *”langage des banlieus”*; S. 123: *”defense”*; S. 126: *”Commisions spécialisées”*; *”enrichissement coopérative”*; S. 127: *”Termes françaises”*).

Im darauf folgenden Beitrag, *Tempus- und Aspektsysteme europäischer Sprachen* von W. Kummer, geht es um den didaktischen Umgang mit Sprachen, die man nur unzureichend beherrscht. Im modernen Sprachunterricht mit Zielsprache Deutsch in der Schule ebenso wie der Erwachsenenbildung ist bei den Lernenden mit Interferenzen aus zahlreichen unterschiedlichsten Sprachen zu rechnen. Ein adäquater Umgang damit würde voraussetzen, dass Lehrende diese Sprachen beherrschen – alternativ und realistischer, dass sie die zu Interferenzen führenden Phänomene, etwa in der Grammatik, einschätzen und didaktisch berücksichtigen würden. Die Grundlagen dafür bietet nach Auffassung des Autors die Sprachtypologie, die linguistische Phänomene kontrastiv in mehr oder weniger zahlreichen und unterschiedlichen Sprachen analysiert. Er nennt drei Projekte, die sich mit Tempus- und Aspektphänomenen beschäftigen und konzentriert sich auf Beispiele aus europäischen Sprachen. Grundlage der Vergleichbarkeit verschiedener Systeme seien analoge “Bahnen” der Grammatikalisierung, auf denen sich unterschiedliche Sprachen in verschiedenen Entwicklungsstadien befänden. Als Beispiel wird die Bedeutung des Perfekts im Englischen, Deutschen und Bayrischen angeführt; die Entwicklung hier wird charakterisiert als “Kumulation neuer Bedeutungen durch das Fallenlassen von restriktiven Bedingungen für den Gebrauch” der entsprechenden Formen. Eine gewisse Konfusion scheint sich m. E. bei dem Vergleich zwischen dem gegenwärtigen Perfekt im Englischen und im Deutschen (S. 145 u. f.) eingeschlichen zu haben.

Der nächste Beitrag, *National Stereotypes: Connotations of Ethnonyms in Russian* von I. M. Kobozeva, fällt aus mehreren Gründen etwas aus der Reihe: Es ist der einzige Beitrag in englischer Sprache und er ist eher von ethnologischem als von linguistischem Interesse. Die Darstellung der sprachlichen Daten wirkt etwas bemüht, die Daten selbst wenig originell. Die lexikalische Erfindung *MENDATIOUS* (S. 165) wird auch durch Majuskelschreibung nicht veritabler.

Der letzte Aufsatz in dem Band, *Sprachenvielfalt und Sprachenpolitik am Rande Europas: die Minderheitensprachen der Türkei* von G. Haig, gehört wieder zu den interessanteren Experten-Beiträgen. Er thematisiert zunächst den Begriff der “Sprachenvielfalt” mit speziellem Bezug auf Europa sowie Anatolien zu Beginn der 20. Jahrhunderts. Nach einem Überblick über die dort angesiedelten Minderheiten-Sprachen geht es um das wenig erfreuliche Thema “Sprachpolitik in der Türkischen Republik” (S. 173 ff.) und speziell “Die Sprachpolitik in Bezug auf das Kurdische” (S. 177 ff.). Die sachlich-deutliche Schilderung einer brutalen Politik der sprachlichen und kulturellen Unterdrückung, besser: Annihilierung, wird am Ende durch die Feststellung relativiert, dass auch woanders, ohne eine solche Politik, kleinere und Minderheitensprachen bedroht oder ausgestorben sind.

Aufgrund der doch überwiegend hochqualitativen Beiträge ist dies ein lesenswerter Band. Wären die Beiträge vor der Veröffentlichung sorgfältiger ediert worden, hätte eine nicht unerhebliche Anzahl sachlicher und sprachlicher Irrtümern vermieden und der positive Eindruck noch verstärkt werden können.

– Nico Weber –

Kurznachrichten

‘Mesa Redonda: Lenguas Andinas’, Bonn 2003; Gründung von REELA

Im März 2003 fand in Bonn eine Tagung zur Forschung über andine Sprachen in Europa statt. Es wurde über die Situation der Forschung und Lehre dieser Sprachen diskutiert. Fachbeiträge behandelten deskriptive formal-linguistische, lexikographische, soziolinguistische, didaktische und historische Aspekte des Quechua, Mapuche, der Uru-Chipaya-Sprachen sowie übergreifende typologische Probleme. Die Teilnehmer waren: Willem Adelaar (Leiden); Lindsey Crickmay (St. Andrews); Sabine Dedenbach-Salazar Sáenz (Bonn); Martina Faller (Nijmegen); Luciano Giannelli (Siena); Utta von Gleich (Hamburg); Jorge Arsenio Gómez Rendón (Amsterdam); Eva Gugenberger (Bremen); Rosaleen Howard (Liverpool); Wolf Lustig (Mainz); Peter Masson (Berlin); Pieter Muysken (Nijmegen); Hella Olberz (Leiden); Nicholas Ostler (Bath); Alfredo Torero (Amsterdam).

Es wurde beschlossen, ein europäisches Netzwerk zur Untersuchung der andinen Sprachen zu gründen: *Red Europea para el Estudio de las Lenguas Andinas* (REELA), das sich zum Ziel setzt, die Erforschung dieser Sprachen zu fördern, Kontakte mit indigenen Sprechern herzustellen, die in Europa leben, sowie mit Netzwerken ähnlicher Art in Verbindung zu treten, Information auszutauschen (jährliches Bulletin) und in zweijährigem Rhythmus Tagungen zu organisieren. Information und Kontakt: www.bas-bonn.de; Rosaleen Howard: howard@nias.knaw.nl, Sabine Dedenbach-Salazar: sdedenba@uni-bonn.de.

Dokumentation des Chipaya

Im Rahmen des von der Volkswagen-Stiftung getragenen Programmes der Dokumentation bedrohter Sprachen bewilligte diese im Jahr 2003 Mittel für eine erste Explorationsphase zur Dokumentation der Uru-Chipaya-Sprachen, die früher in großen Teilen des peruanischen und bolivianischen Altiplano gesprochen wurden; heute wird das Chipaya (Dep. Oruro, Bolivien) noch im gleichnamigen Ort von ca. 1.500 Personen gesprochen. Die Projektteilnehmer waren Mitarbeiter des Instituts für Altamerikanistik und Ethnologie der Universität Bonn (Sabine Dedenbach-Salazar, Anja Czibulinski) und des Instituto de Lengua y Cultura Aymara, La Paz, Bolivien (Denise Arnold, Juan de Dios Yapita). Nach einer Zusammenstellung bibliographischer Daten und der Erarbeitung eines Überblicks über den Forschungsstand wurden erste Kontakte mit den Chipaya geknüpft, um die Bedingungen für eine spätere Arbeit zur Deskription und Dokumentation ihrer Sprache mit den Bewohnern selbst zu eruieren. Das Projekt soll 2004 fortgesetzt werden. Information: <http://www.mpi.nl/DOBES> und www.bas-bonn.de oder <http://www.ilcanet.com/union.html>.

Publikationen

DELGADO-P., Guillermo & John M. SCHECHTER (eds.): *Quechua Verbal Artistry: The Inscription of Andean Voices / Arte expresivo quechua: La inscripción de voces andinas*. (Bonner Amerikanistische Studien, BAS 38). Bonn & Aachen (4°, 630 pp.). Im Druck (1/2004).

DEDENBACH-SALAZAR SAENZ, Sabine: *Die Stimmen von Huarochiri – Indianische Quechua-Überlieferungen aus der Kolonialzeit zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit: Eine Analyse ihres Diskurses*. (Bonner Amerikanistische Studien, BAS 39). Aachen, 2003 (CD-ROM, 534 pp., Appendices, extenso resumen en castellano).

Information: <http://www.bas-bonn.de> o www.shaker.de

PD Dr. Sabine Dedenbach-Salazar
Institut für Altamerikanistik und Ethnologie
Universität Bonn
E-Mail: sdedenba@uni-bonn.de

Neustart der 'Language Documentation Urgency List' (ldul@lmu.de).

Dietmar Zaefferer (zaefferer@lmu.de) teilt mit, dass die *Language Documentation Urgency List* wieder funktionsfähig ist. Es handelt sich dabei um einen Mailroboter, der automatisch Daten zur Dringlichkeit der Dokumentation bedrohter Sprachen sammelt und einschlägige Anfragen beantwortet. Eine Beschreibung des Systems wird als Antwort auf Briefe an ldul@lmu.de mit der Betreffzeile 'about' zugeschickt.

DoBeS: Sommerschule und Konferenz

International Summer School on *Language Documentation: Methods and Technology*
within the programme: *Documentation of Endangered Languages (DoBeS)*
of the Volkswagen Foundation
University of Frankfurt / Main, 1st - 11th of September, 2004

FIRST CIRCULAR

The DoBeS (Documentation of Endangered Languages) Programme will organise an international summer school on the methods and technology of language documentation, pending funding from the Volkswagen Foundation. The ten-day summer school is intended to introduce promising students (max. 50 persons) of linguistics and adjacent disciplines (ethnology, anthropology, African Studies, Asian Studies, etc.) into the aims, objectives and methods of fieldwork with a view to the documentation of endangered languages. The participants will be taught and trained by members of the DoBeS programme and other internationally renowned specialists. The teaching will be undertaken in form of lectures, lecture tutorials, and seminars; the application of fieldwork methods will be trained in fieldwork tutorials. As opposed to previous summer schools with similar topics organized in Germany, this will be the first truly international summer school in that all classes will be given in English and students from all around the world will be accepted. In conjunction with the summer school, an international conference on "A World of Many Voices. Interfaces in Language Documentation: Linguistics, Anthropology, Speech Communities, and Technology" will take place at the same venue (Sep. 4-5); the conference will be open for the summer school participants.

The organising team consists of Nikolaus Himmelmann (Coordinator), Peter Austin, Jost Gippert, Sergio Meira, Ulrike Mosel, Romuald Skiba and Marcel Erdal, Bernd Nothofer, and Rainer Voßen (local committee).

CONDITIONS OF PARTICIPATION

Applicants for participation must prove that they have successfully passed the initial stage of a studies program in linguistics and/or a related subject (i.e., a minimum of two years of studies). Participants whose expenses are not covered otherwise can apply for financial support with the organising committee (maximum allowance for travel and accommodation is 400 Euro). There will be no enrolment fee. Attendees are responsible for ensuring that they have the correct visa and travel documents to attend the summer school in Germany. Successful applicants must organise travel and medical insurance before coming to Germany and must prove this to the organisers.

The application should contain:

a brief, tabular CV including relevant contact details (in particular a current email address)

a short statement (max. 500 words) on why attending this school is important for you. If you are already planning a fieldwork project, provide details for that.

in case you apply for financial support: amount applied for plus substantiation

The DEADLINE for sending in applications is the 15th of May, 2004.

Please send your application (in any format) to Jost Gippert

gippert@em.uni-frankfurt.de.

Programm

Und hier schon einmal ein Blick auf das noch vorläufige und nicht offizielle Programm der Sommerschule. Da werden sich mit einiger Sicherheit noch ein paar Details ändern, aber die Struktur wird bleiben.

Date	Lecture	Fieldwork tutorial	Lecture tutorial	Seminar
Sep. 1	Documentation: What for? <i>Himmelmann</i>	[same groups of 4-6 every day]	1. Communicating about your work on endangered languages 2. Revitalisation 3. Documentation theory	1. Phonetic essentials ₁ 2. Speech analysis with Praat ₁ 3. Technologies / tools for documentation (overview) ₁
Sep. 2	Interacting with speech communities and speakers: ethics and practicalities <i>Dwyer</i>	[same groups of 4-6 every day]	Field situations by region (Africa, Asia, South America, etc.)	1. Phonetic essentials ₂ 2. Speech analysis with Praat ₂ 3. Technologies / tools for documentation (overview) ₂
Sep. 3	Handling your data <i>Austin</i>	[same groups of 4-6 every day]	Ethical issues concerning authorship, copyrights, etc. (3 groups)	Round-table discussion: "Documentation and the Media"
(Sep. 4-5)	Conference "A World of Many Voices. Interfaces in Language Documentation: Linguistics, Anthropology, Speech Communities, and Technology")			
Sep. 6	Ethnography of communication <i>Jane Hill</i>	[same groups of 4-6 every day]	Practicing video recording and giving a glimpse of video editing (3 groups)	1. New trends in the study of oral traditions ₁ 2. Gestures in language documentations ₁ 3. Audio/video recording and editing ₁
Sep. 7	Lexical knowledge <i>Haviland</i>	[same groups of 4-6 every day]	1. Metadata tools: IMDI editor and browser 2. Annotation tools: ELAN 3. Annotation tools: Shoebox	1. New trends in the study of oral traditions ₂ 2. Gestures in language documentations ₂

				3. Audio/video recording and editing ₂
Sep. 8	Ethnographic annotations <i>Franchetto</i>	[same groups of 4-6 every day]	1. Metadata tools: IMDI editor and browser 2. Annotation tools: ELAN 3. Annotation tools: Shoebox	1. Orthography development ₁ 2. Prosody and intonation ₁ 3. Audio/video recording and editing ₃
Sep. 9	Linguistic aspects of documentation, linguistic annotation <i>Evans</i>	[same groups of 4-6 every day]	1. Metadata tools: IMDI editor and browser 2. Annotation tools: ELAN 3. Annotation tools: Shoebox	1. Orthography development ₂ 2. Prosody and intonation ₂ 3. Audio/video recording and editing ₄
Sep. 10	Community language work/Capacity building in indigenous communities (workshops, etc.) <i>Mosel</i>	[same groups of 4-6 every day]	Examples by region (minimally 3 groups)	1. Grammar writing ₁ 2. Ethnomusicology ₁ 3. Development of teaching materials ₁
Sep. 11	Archiving challenges: Input/Output perspectives <i>Wittenburg/Gippert</i>	[same groups of 4-6 every day]	1. Useful things to know about XML/HTML 2. Useful things to know about encoding 3. Useful things to know about existing web archives	1. Grammar writing ₂ 2. Ethnomusicology ₂ 3. Development of teaching materials ₂

Tagung im Rahmen der Sommerschule

A WORLD OF MANY VOICES. Interfaces in Language Documentation:

Linguistics, Anthropology, Speech Communities, and Technology

University of Frankfurt / Main, 4th - 5th of September, 2004

FIRST CIRCULAR

The DOBES (Documentation of Endangered Languages) Programme will organise a conference on language documentation as an interdisciplinary research area, pending funding from the Volkswagen Foundation. The conference will take place in conjunction with a summer school on the documentation of endangered languages at the same venue (Frankfurt, Sep. 1-11th 2004).

The organising team consists of Arienne Dwyer, Jost Gippert, Raquel Guirardello, David Harrison, Ulrike Mosel, Peter Wittenburg (DOBES members), and Marcel Erdal, Bernd Nothofer, and Rainer Voßen (local committee).

CALL FOR PAPERS

The conference will bring together experts in the field of language documentation and also representatives of endangered speech communities, and focuses on two themes:

the impact of language documentation techniques and technologies on linguistic methodologies and theories, such as new insights from research on (a) text corpora, (b)

spontaneous spoken language, (c) non-verbal communication, and (d) the joint research of linguists and anthropologists;

the impact of active cooperation between speech communities and outside researchers on methods and goals and on power relationships between participants: (a) conflicts and compromises between the goals of the linguists and the speech community; (b) innovative cooperative methodology; (c) the linguists' contribution to language maintenance and revitalisation.

Researchers who are members of endangered-language communities are particularly encouraged to submit abstracts.

Accepted papers will be allocated 20 minutes for presentation plus 10 minutes for discussion. To allow for in-depth discussion, conference sessions will be plenary, and the conference will conclude with a roundtable discussion. The organisers intend to publish the conference papers in printed form.

The DEADLINE for abstracts is the 1st of February, 2004.

Please send your one-page abstract (in any format) to Jost Gippert (gippert@em.uni-frankfurt.de).

Die Seiten 24-25 wurden aus Datenschutzgründen entfernt.